



Hölzerne Königsklasse

Blockhäuser aus Werdau zieren Sachsens Reviere

von Kai Dürfeld



OberHolzHaus im Forstbezirk Leipzig

Der große Platz hinter dem eisernen Tor wirkt aufgeräumt. Zur Linken liegen mächtige Stämme, ohne Rinde und spiegelglatt poliert; davor steht ein alter Bagger, der auch in einem Technikmuseum eine gute Figur machen würde, und die Schnitzereien aus übermannshohen Baumstämmen auf der anderen Seite müssen aus der Hand eines Künstlers stammen. „Auf diesem Platz wurden schon zu DDR-Zeiten Konsumgüter produziert“, erzählt Bernd Härtel. Die Palette reichte von Blumenampeln über Zäune bis hin zu Bungalows. Dann kam die Wende. „Als ich den Platz 1999 übernahm“, erzählt der Leiter Staatsforstbetrieb des Forstbezirkes Plauen weiter, „war er eine Müllhalde.“ Heute werden hier wieder „Konsumgüter“ hergestellt und zwar solche der ganz besonderen Art. Regional, ökologisch und nachhaltig entstehen hier Blockhäuser der Königsklasse; gebaut aus ganzen Stämmen, natürlich, urwüchsig und beinahe unverwüchlich.

Denn Härtel leitet den „Blockhaustrupp“ von Sachsenforst. Er plant die Projekte gemeinsam mit den Forstbezirken, koordiniert die Arbeiten und unterstützt die Architekten. Bau und Montage der Häuser liegen in den Händen von Michael Huster, Hartmut Küntzel und Michael Borynsky.

Blockhausbau ist Handarbeit

Das Rohmaterial wächst in den umliegenden Wäldern. Der Standort ist ideal. „Bei rund 600 Millimeter Niederschlag im Jahr wächst das Holz langsam. Die Jahresringe liegen eng beieinander. Deshalb reißt es nicht so schnell und ist auch weniger anfällig für Fäulnis.“ Härtel und sein Team setzen auf heimische Fichte, Kiefer, so wissen sie aus Erfahrung, ist anfälliger für Bläuepilze und Lärche sehr harzreich. „Ein Traum wäre natürlich Redwood“, schwärmt Härtel. „Aber die Riesen haben wir ja nicht in unseren Wäldern“, fügt er schmunzelnd hinzu.

Mit geschultem Auge wählen die Waldarbeiter ihre Bäume aus. Geerntet werden sie im Winter. „Dann ist kein Saft im Holz“, sagt Huster. „Das erhöht die Haltbarkeit der Hütten. Denn wintergeschlagenes Holz ist einfach dauerhafter.“ Der Harvester kann den Männern dabei nicht helfen. „Blockhausbau ist Handarbeit. Die Stämme dürfen weder beim Einschlag noch beim Rücken beschädigt werden. Deshalb schlagen wir sie von Hand und transportieren sie vorsichtig aus dem Wald“, erzählt der Blockhauserperte.

Michael Borynsky beim Wenden eines Stammes



„Ein Blockhaus ist Werbung für die Forstwirtschaft. An 365 Tagen im Jahr!“

Jetzt zerreißt das laute Knattern des alten T 174ers die sonst idyllische Geräuschkulisse aus Vogelgezwitscher und Rauschen der Bäume. Der Mobilbagger, in der DDR einst Arbeitstier in Landwirtschaft, Bau und Industrie, bewegt sich behäbig über den Asphalt. Im Greifer trägt er einen beeindruckenden Stamm. Den setzt Huster jetzt auf Böcke, stellt den Motor ab und steigt aus dem Führerhaus. „Moderne Technik muss das ganze Jahr über ausgelastet werden, damit sie sich rentiert. Der alte T 174 hingegen ist längst abgeschrieben, leistet aber immer noch hervorragende Arbeit“, erklärt er und fügt hinzu: „Als gelernter Landmaschinen Schlosser kann ich außerdem die eine oder andere Störung schnell selbst beseitigen.“ Für die ganz großen Häuser, wendet Härtel ein, würde der T174 jedoch nicht ausreichen. „Dann wird ein Baukran aufgestellt.“

Huster hat inzwischen zur Kettensäge gegriffen. Späne fliegen, als er das Blatt in den Stamm hineintaucht und sich die Kette durch das Holz frisst. Er stoppt die Säge, betrachtet sein Werk wohlwollend und erklärt: „Hier habe ich Entlastungsschnitte gesetzt. Die sind wichtig, damit der Stamm später nicht unkontrolliert reißt.“ Dass Holz arbeitet, hat sicher jeder schon einmal gehört. Wenn es trocknet, zieht es sich zusammen, es schwindet. Die dabei entstehenden Kräfte lassen das Holz reißen. Husters Einsatz mit der Kettensäge lenkt sie hingegen in vorgegebene Bahnen.

Das Know-how für den Blockhausbau haben sich die Waldarbeiter im Hunsrück geholt. „1999 waren wir dort auf Lehrgang in einer Zimmerei. Ein Kanadier, der bereits in seiner Heimat viel Erfahrung mit Blockhäusern sammeln konnte, hat uns sein Wissen weitergegeben.“ Härtel hat sogar den Meistern des Blockhausbaus in Kanada über die Schulter geschaut. Die meiste Erfahrung haben sich die Männer aber durch harte Arbeit angeeignet. „Unser erstes Haus haben wir für den Walderlebnispfad Eich gebaut“, erzählt Huster. Das war im Jahr 2000. Bis heute verliehen mehr als 30 ihrer Kunstwerke den Holzplatz

Sobald es frostfrei ist, geht es den Bäumen an die Rinde. Huster erzählt: „Bei den ersten Hütten haben wir noch klassisch von Hand entrindet. Schrammen im Holz ließen sich dabei nicht vermeiden. Darunter leidet die Ästhetik. Heute nutzen wir dazu einen Hochdruckreiniger. Das schont die Strukturen, bringt Narben und Verwachsungen zur Geltung und schafft insgesamt eine hochwertige Oberfläche.“

Zu kaufen gibt es die Blockhäuser übrigens nicht. Sie werden exklusiv für den Landeswald in Sachsen gefertigt. Doch bevor die Stämme zum neuen Stolz eines sächsischen Revieres, Waldpädagogikzentrums oder Großschutzgebietes werden, muss der Blockhaustrupp eine Pause einlegen. Härtel erklärt: „Wenn die Frühjahrsaufforstung ansteht, wird jede Hand gebraucht. Dann müssen die Arbeiten an den Blockhäusern ruhen.“ Spätestens im Mai geht es dann aber richtig zur Sache.



in Werdau. Dass sie dabei nicht bloß ein Dach über dem Kopf bauen, da ist sich Härtel sicher: „Ein Blockhaus ist Werbung für die Forstwirtschaft. An 365 Tagen im Jahr! Denn es bietet einen Ort, an dem sich die nachhaltige Nutzung des Waldes aus nächster Nähe sehen, fühlen, riechen, eben mit allen Sinnen erleben lässt. Das setzt sich stärker in den Köpfen fest, als es die besten Worte jemals könnten.“

Ihre Kunstwerke entstehen dabei stets nach dem gleichen Prinzip. Die untersten Stämme werden im mobilen Sägewerk geradegeschnitten, um auf der Bodenplatte sicher aufzuliegen. Dann wird ein Stamm auf dem nächsten platziert, angezeichnet, heruntergehoben, ausgeschnitten, wieder platziert und nochmals korrigiert. Erst ganz zum Schluss werden Fenster und die Tür in ihrer endgültigen Dimension ausgeschnitten und der Dachstuhl aufgesetzt. Beim Thema Holzschutz haben Härtel und sein Trupp übrigens ihre eigene Philosophie: „Wir wollen den gesunden und natürlichen Rohstoff Holz so belassen, wie er ist. Biozide sind deshalb tabu. Wir verwenden stattdessen eine Wachslasur. So kann das Holz auch arbeiten und atmen,“ sagt Härtel und ergänzt. „Das A und O ist der konstruktive Holzschutz. Wir müssen also so bauen, dass möglichst kein Wasser an das Holz herankommt. Wenn der konstruktive Holzschutz gut durchdacht ist, kann so ein Haus hundert Jahre und noch länger halten.“

„Der direkte Kontakt mit der Natur ist für unsere Arbeit unersetzlich.“

„Ist das echt? Wo hast denn Du das her? Ist das von hier? Wirklich?“ Welche Wirkung ein Blockhaus gerade auf die junge Generation haben kann, weiß Christiane Wolfram zu erzählen. Die Expertin für Waldpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit kümmert sich in Großpösna, im Forstbezirk Leipzig um das OberHolzHaus, das seit August 2017 für den Wald begeistert. „Andreas Padberg, der Leiter des Forstbezirks Leipzig hatte bereits 2007 die Idee, einen festen Standort für Waldpädagogik vor den Toren der Messestadt zu etablieren“, erzählt Wolfram. Auch dass dort einmal ein Blockhaus stehen sollte, war von Anfang an beschlossene Sache. „Unser Vorbild war das Waldhaus Kleiner Stern im Forstbezirk Neustadt“, erinnert sich Wolfram. „Das war genau das, was wir brauchen. Wir wollen, dass die Menschen Forstwirtschaft als



Einsatzbesprechung: Bernd Härtel (Mitte) zusammen mit Hartmut Küntzek (links) und Michael Huster (rechts)

etwas ganz Normales akzeptieren; verstehen, dass gesunde Bäume für Möbelholz oder Bretter gefällt werden; dass aber gleichzeitig auch eine neue Baumgeneration herangezogen, gehegt und gepflegt wird."

Bevor in Leipzig ein Blockhaus für Waldpädagogik seine Türen öffnen konnte, sollten aber noch einige Jahre ins Land ziehen. Allein die Suche nach einem geeigneten Standort zog sich bis 2012. Der wurde endlich in Großpösna, am südöstlichen Zipfel von Leipzig gefunden: ein alter Botanischer Garten, auf Arznei- und Gewürzpflanzen spezialisiert und in den 1930er-Jahren von Drogisten für die Ausbildung ihrer Pharmaziestudenten angelegt. „Wir hatten Glück, dass die Stadt Leipzig ihren Anteil am Grundstück veräußern wollte“, erzählt Wolfram. „Denn die Lage ist ideal. Der Wald liegt vor der Haustür und der Botanische Garten ist als Bildungszentrum schon seit vielen Jahren bekannt und beliebt.“

Das Blockhaus war von der Geschäftsleitung genehmigt und auf Härtels Bestellliste gesetzt. Grundstückskauf und Bauantrag hingegen erforderten Verhandlungsgeschick und einen langen Atem. „Das Genehmigungsverfahren gestaltete sich komplizierter als gedacht“, erinnert sich Wolfram. „Erst schien alles reibungslos zu laufen, also bestellten wir das Blockhaus in Werda. Dann kam es aber zu Verzögerungen.“ Als Ende 2015 dann endlich das O.K. kam, stand das stolze OberHolzHaus bereits ein Jahr lang fertig gebaut bei Härtel auf dem Platz.

Dann ging alles sehr schnell. Die Bodenplatte wurde vorbereitet, ein Funktionsgebäude mit behindertengerechten Toiletten, Büro und kleiner Küche errichtet und im Mai 2017 rückte Härtels „Blockhaustrupp“ mit Lkw und Baukran an.



Christiane Wolfram im OberHolzHaus

Umweltbildung im Blockhaus

Am 31. Mai war es so weit: Im Beisein zahlreicher Partner und Gäste wurde das OberHolzHaus feierlich eröffnet und seiner Bestimmung übergeben. Diese bringt Wolfram auf den Punkt: „Der Mensch wandelt immer weiter abseits von der Natur. Zwar nutzt er ihre Gaben, weiß aber selten, wie diese zustande kommen. Zwar entwickelt er eine stärker werdende Liebe zur Natur, verliert dabei aber das Gespür für die nachhaltige Nutzung. Dem wollen wir entgegenwirken.“

Neben Vorträgen, bei denen bisher jeder Platz besetzt war, steht die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Mittelpunkt. Egal, ob Kindergarten oder Oberstufe: Wolfram hat für jede Altersgruppe das passende Programm parat. Das Blockhaus soll dabei aber keinesfalls zum Klassenraumsersatz mutieren, versichert sie. Der direkte Kontakt

mit der Natur ist für ihre Arbeit unerlässlich. „Nicht nur vom Wald zu erzählen, sondern nach draußen zu gehen, um ihn mit allen Sinnen zu erleben und damit einen kleinen Abdruck im Herzen meiner Schützlinge zu hinterlassen, das ist für mich das Beste an der Arbeit hier“, erzählt Wolfram mit leuchtenden Augen. „Denn nur so lernen Klein und Groß den Wald wertzuschätzen. Sie entwickeln ein starkes Heimatgefühl und eine echte Liebe zur Natur. Ihnen wird bewusst, dass Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern ein guter und wichtiger Rohstoff ist, um dessen Erhalt wir Förster uns genauso sorgsam kümmern wie um die vielfältigen Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes. Das OberHolzHaus ist dabei ein sehr schönes und nachhaltiges Mittel zum Zweck.“